

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Freignisse einer Woche.

Die wichtigsten Nachrichten der Woche aus dem In- und Auslande.

Laut allerneuester Nachrichten ist es sehr wahrscheinlich, daß der Krieg im „nahen Osten“ innerhalb einer Woche entlang der ganzen Linie wieder von Neuem beginnen wird, und Europa wird die Schrecken eines Feldzuges im Winter erleben. Die Verbündeten haben sich entschlossen, wiederum zu den Waffen zu greifen. Die Friedensboten der Türkei drohen London zu verlassen und dem weiteren Verlauf der Dinge sich selbst zu überlassen. Die Balkan-Delegaten sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Türkei ohne eine feigegehaltene Taktik umherirrt, und sie haben daher alle fruchtlosen Debatten eingestellt, und wollen den Kampf von Neuem dort beginnen wo sie denselben vor mehr als einem Monat einstellten. Die Ottomane Regierung hat es unterlassen, das Groß-Koncil einzuberufen, und hat anscheinend keine Lust, das Ultimatum der Verbündeten auf Adrianopel zu berücksichtigen. Die Verbündeten haben keinen Glauben an die Wirksamkeit der Note welche die Großmächte in Konstantinopel vorlegen werden, weil dieselbe einen zu milden Wortlaut führt und den Türken nur den Rat erteilt, sich den Geschicken des Krieges zu fügen und Adrianopel zu verlassen, weil durch ihre Hartnäckigkeit leicht in anderen Teilen der Türkei Komplikationen eintreten könnten, und das zu einer Zeit da die Türkei bei den europäischen Mächten auf keine moralische oder finanzielle Unterstützung hoffen dürfte.

Die Vertreter der Balkanstaaten sind es müde, noch länger auf eine Einigung zu warten. Sie glauben nicht, daß die Note, welche die Mächte der Türkei überreichen werden, den gewünschten Erfolg haben wird; da sie aber nicht wünschen, den entscheidenden Schritt zu tun, ohne Europa in Kenntnis zu setzen, so haben sie Sir Edward Grey und die Vorkämpfer der Mächte benachrichtigt von ihrer Absicht, kurzzeitig der Ueberreichung der Note oder bald darauf den Waffenstillstand zu kündigen. Die Verbündeten sind bereit, den Krieg vier Tage später wieder aufzunehmen. Griechenland, so wird erklärt, hat niemals die Feindseligkeiten eingestellt, dessen Eroberung ihm zugewiesen wurde, und so weit Montenegro in Betracht kommt, so hat die Türkei niemals den Waffenstillstand anerkannt, da seitens der Befehls von Stutart häufige Ausfälle gemacht wurden. Die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bezieht sich daher auf das Operationsfeld in Thrazien, wo die Tätigkeit der Verbündeten auf die Eroberung von Adrianopel gerichtet ist. Die militärischen Sachverständigen der Balkanstaaten, welche sich in London befinden, sind der Ansicht, daß Adrianopel in wenigen Tagen mit dem Verluste von 5000 Mann genommen werden kann.

Die Griechen sind entschlossen, auf die Abtretung der Ägäischen Insel zu bestehen. Ebenfalls verlangen sie Saloniki, von dem sie erklären, daß der Krieg es ihnen gegeben habe, und daß nur der Krieg es ihnen wieder nehmen könne. Alle Verantwortung für die Verzögerung in den Verhandlungen wird von den Verbündeten den europäischen Mächten zugeschrieben, welche, nachdem sie sie dazu veranlaßt hatten, einen Waffenstillstand abzuschließen und Vertreter nach London zu schicken, sogar eine Konferenz der Vorkämpfer einberufen hatten, welche sich jedoch unfähig gezeigt habe, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen, weil zwischen den Vertretern der Mächte keine Einigkeit herrsche, um die Türkei zur Rückgabe der Inseln zu zwingen. Diese Uneinigkeit, so erklären die Verbündeten, ermittle die Türken, deren einzige Hoffnung darauf beruhe, wie sie dies in früheren Jahren gemacht habe, die Mächte gegen sich selbst auszuspielen. Diese Haltung der Mächte habe auch Rumänien veranlaßt, eine Stellung einzunehmen, welche den anderen Mächten der Balkanhalbinsel gegenüber eine Ungerechtigkeit sei, und

Rumänien habe vergessen, daß es vor kurzer Zeit Schützer an Schützer mit Bulgarien gekämpft habe, um dasselbe noch abzuschütteln.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Türkei haben die türkischen Frauen aktive Dienste der Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde verrichtet. Die Frauen des Sultans sind hierin vorgegangen, indem sie in allen öffentlichen Gebäuden, Palästen und Kirchen Lazarets für die Verwundeten etablierten. Sie sind unter der Leitung der ersten oder Hansfrau des Sultans, und sowohl die Kadeins als auch die Odalisten verrichten heldenmütige Arbeiten als Krankenwärterinnen des „Roten Halbmondes.“ Die Kadeins, oder Damen des Palastes, nehmen den Rang als Nebenfrauen des Sultans ein, während die Odalisten ihre Dienstmädchen sind. Doch sind die Odalisten nicht Dienstmädchen im gewöhnlichen Sinne des Wortes, denn der Sultan mag sie zu irgend einer Zeit zu Favoriten erheben. Der Sultan ist auch verschwenderisch in seinen Beiträgen für die Hospitäler, und seine Privatflächen und Zigarettenfabriken arbeiten Tag und Nacht, um Vetterbissen und Zigaretten für die Verwundeten herzustellen.

Die Russen haben ihre im Schwarzen Meere liegenden Flotte mobilisiert. Man scheint wirklich versuchen zu wollen, die Türkei durch eine Flottendemonstration den Friedensbedingungen der Balkanmächte geneigt zu machen. Eine derartige Demonstration aber würde nur Zweck haben, wenn sämtliche Großmächte sich beteiligten, und ob das zu erreichen sein wird, ist eine Frage, die man mit Sicherheit erst wird bejahen können, wenn die Kriegsschiffe nach türkischen Gewässern abdampfen.

Die Großmächte behandeln die Schwierigkeiten, die sich auf der Londoner Friedenskonferenz ergeben haben, wie eine heiße Kartoffel. Blasen möchten sie alle, aber die Finger verbrennen will sich keine.

Die südamerikanischen Republiken halten gegenwärtig auch eine Friedenskonferenz ab. Lange wird es also voraussichtlich nicht dauern, bis es da unten wieder losgeht.

Gv. Luth. Dreieinigkeits-Kirche
512 östliche 2. Straße
Grand Island
Pastor H. Willens.
Gottesdienst jeden Sonntagmorgen um 11 Uhr.

Eine schauerhafte Greuelthat wird aus Shanghai, China gemeldet. Auf Befehl der Beamten der Stadt Nanjing, Provinz Kwangsi, wurden dortselbst 39 Ausländer hingerichtet. Dieser Bericht kommt von den dortigen katholischen Missionaren. Die Ausländer wohnten zusammen an einem entlegenen Ort außerhalb der Stadtgrenzen Nanjings. Die Missionare erludeten um Erlaubnis, auf ihre eigenen Kosten ein Lazarett für diese Ausländer zu bauen, und die Behörden, welche diesen Plan anscheinend gutheißten, ließen einen breiten Graben machen, in welches sie Holzpfähle legten die mit Petroleum getränkt waren. Dann holte man die Ausländer herbei, die mit blankem Bajonett in diesen Graben getrieben wurden, worauf die Unglücklichen ohne weitere Umstände erschossen wurden. Dann wurden die Holzpfähle angezündet und die Leichen damit verbrannt. Die Beamten stellten noch Belohnungen für andere Ausländer aus, und es wurde noch ein Mann eingeleitet, der das Schicksal seiner Genossen teilte. Nach der Ermordung dieser Armen erließ der Gouverneur eine Proklamation, in welcher er die Ausländer beschuldigte, daß sie Gewalttaten verübt hätten. Die Missionare behaupten, die Anschuldigung sei absolut aus der Luft gegriffen und nur erfunden worden, um die Abschachtung der Unglücklichen zu rechtfertigen.

Alle Welt jammert über die hohen Fleischpreise und über die Verteuerung der Lebensmittel. Aber was sind das schwächliche und lahme Maßnahmen, mit denen man bei uns die Fleischsteuer bekämpfen will, gegenüber der radikalsten Bestimmung eines französischen Königs, der einfach vorschrieb, was und wieviel der brave Bürger essen dürfe! Zur Zeit Philipps des Schönen waren nämlich in Paris die üppigsten und luxuriösesten Gastmähler an der Tagesordnung. Die Folgen davon waren eine unnatürliche Höhe der Fleischpreise und Fleischmangel bei den Mahlzeiten der Minderbegüterten. Da erließ Philipp der Schöne im Jahre 1294 ein Edikt, in dem es hieß: „Bei einer großen Mahlzeit darf es nicht mehr als zwei Gänge, bei einer kleinen Mahlzeit nicht mehr als einen Gang geben.“ Dieses Gesetz scheint ganz gute Dienste geleistet zu haben, denn, als unter der Regierung Karls des Neunten die Schlemmerei in der französischen Hauptstadt abermals an der Tagesordnung war, bestimmte dieser Herrscher im Jahre 1563: „Bei jeder Hochzeits- oder Festtag darf es nicht mehr als drei Gänge geben, nämlich Vorspeise, Fisch oder Fleisch und Dessert.“ Auf jeder der gereichten Schüsseln darf nicht mehr als ein Stück Fleisch einer bestimmten Sorte liegen.“ War von einem Gastgeber diesem Befehl zum Vergehen worden, dann waren die Gäste verpflichtet, innerhalb vierundzwanzig Stunden Anzeige zu erstatten. Als Strafe waren vierhundert Pfund festgelegt, die zur Hälfte dem Angeber zukommen. Es war also ein recht lukratives Gewerbe, Gäß zu sein. Zuerst konnte man sich an üppiger Tafel wohl sein lassen, dann ging man hin, denunzierte den Wert und bekam noch obendrein als Belohnung zweihundert Pfund. Kam aber die Polizei ganz plötzlich zu solch einem verbotenen Gastmahl, dann nahm sie einfach die Gerichte den Gästen vor der Nase fort und konfiszierte außerdem noch das Tafelgeschirr. Die Köche endlich, die mehr geloch, als der König gekostet hatte, wurden beim ersten Male zu zehn Pfund Strafe verurteilt. Beim zweiten Male mußten sie für vierzehn Tage bei Wasser und Brot ins Gefängnis wandern, und wurden sie noch einmal abgefahrt, dann barnte ihrer Bastonade und Verbannung. Man hat also auch in jener Zeit schon erkannt, daß in der Beschränkung des

Verbrauchs auf ein vernünftiges Maß ein sehr wirksames Mittel liegt, der Teuerung vorzubeugen.

Jast jeden Tag liest man in den Zeitungen, wie die Reichen des Landes ihr Geld in unklüger Weise verschwenden. Neulich war der Sohn des Kupferkönigs Carl von Montana mit einer Anzahl seiner Freunde und Freundinnen in San Francisco um sich zu amüsieren: sie hatten alle Theater und sonstige Vergnügungslokale besucht und es war schon nach 12 Uhr nachts, aber sie hatten noch keine Lust, schlafen zu gehen, und da kam dem jungen Carl der Einfall, einen Tanz zu veranstalten. Er ging zur fashionablesten Restauration in San Francisco, und verlangte, daß man ihn den großen Saal für seinen Tanz ablasse. Der Eigentümer verlangte tausend Dollars für den Gebrauch des Saals für drei Stunden, Carl bezahlte, und er konnte seinen Willen durchsetzen. — Aus Chicago wird berichtet, daß Clara Baldwin Stoder sich soeben einen Privat-Brachtwagen hat bauen lassen, der ihr \$40,000 kostet. Sie hat bereits anderthalb Millionen aus dem „Lucky“ Baldwin Eigentum erhalten, und soll demnächst weitere zehn Millionen erhalten. Sie hat absolut nichts getan, um auch nur einen Cent von diesem unermeßlichen Reichtum zu produzieren, aber sie hat ihn und ist Tag und Nacht bestrebt, so viel davon als möglich zu verausgaben. So hat sie sich nebst diesem Privatwagen zu \$40,000, Diamanten im Werte von \$150,000 gekauft, \$20,000 wert Gold- und Silberwaren, Kleider für \$100,000, ein Segelboot für \$200,000, ein Automobil für \$20,000, usw. Frau Clara Baldwin Stoder äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber folgendermaßen: „Ich will mich amüsieren und eine so „gute Zeit“ haben als es eben geht. Was hilft einem das viele Geld, wenn man es nicht verausgabt, um die Freuden dieses Lebens zu genießen? Ich habe bereits angefangen, eine gute Zeit zu haben, und ich werde noch mehr davon haben. Ich will so viel von der guten Zeit haben als Geld mir kaufen kann. Ob ich verschwenderisch in meinen Einläufen bin? Natürlich! Aber so verschwenderisch ist auch bereits gewesen bin, ich will noch mehr ausgeben, denn ich bin einmal darauf verpflichtet, eine wirklich gute Zeit zu haben.“ — Und in jeder Großstadt sterben arme Mütter und kleine Kinder, weil sie nicht die erforderliche Kleidung, Nahrung und Pflege haben. Ist es angeht solcher Zustände ein Wunder, wenn die Armen, denen trotz Arbeit und Aufopferung nicht genug gegeben wird um das knappe Leben zu erhalten, die geballte Faust gegen die Reichen erheben, und zu Gewalttaten überschreiten? Was hat diese Frau getan, um den Reichtum zu produzieren, den sie mit vollen Händen ausgiebt? Hat sie auch nur einen Dollar davon verdient? Schon die Apostel lehrten: „Wer nicht arbeiten will der soll auch nicht essen.“ — Es ist ein verwerfliches System, welches solche Zustände möglich macht.

Ludwig Lorenzen
einer der ersten Ansiedler auf dem „Grand Island“ starb letzten Mittwoch in Denver, Colo. wo er sich seit etlichen Wochen bei seiner Schwester, Frau Cornelia, aufhielt.

Herr Lorenzen wurde am 15. Mai 1839 zu Gotendorf, bei Lutzenburg, Holstein geboren. Er war seines Zeichens ein Anstreicher, welchem Handwerk er auch eine Zeitlang in Amerika oblag.

Im Jahre 1857 kam er nach Hall County und machte sich auf einer Farm nieder, wo er bis wenige Monate vor seinem Tode wohnte.

Er war ein eingetragener Junggeselle und wohnte 45 Jahre lang allein auf seiner Heimstätte. Er war aber ein lebenswürdiger Mann und hatte viele Freunde. Er hinterläßt einen Bruder und zwei Schwestern.

Die Leiche wurde nach Grand Island gebracht und das Begräbnis fand Samstag von hier aus statt.

Emanuel Foggreen
Herr Emanuel Foggreen, bis vor kurzer Zeit Teilhaber an der Opernhaus-Kanditerei, ist Sonntagmorgen an Pneumonia gestorben.

Die Nachricht von seinem Abscheiden kam seinen vielen Freunden ganz unerwartet, denn außerhalb seines Familien-Kreises mußte niemand, daß er krank war. Er hatte soeben ein Geschäft in St. Libory übernommen und hatte im Vornehmen, mit seiner Familie dort hin überzusiedeln, und die Hausgeräte waren bereits für diesen Zweck eingepackt. Donnerstag und Freitag war er in seinem neuen Geschäft in St. Libory an der Arbeit, obzwar er sich eine arge Erkältung zugezogen hatte, aber Samstag mußte er die Arbeit einstellen und kam nach Hause. Sein Zustand verschlimmerte sich schnell, und Sonntag morgen verschied er.

Herr Foggreen erblickte am 6. Okt. 1859 in Rappern, Deutschland, das Licht der Welt, und kam als Jüngling nach Amerika. Vor 30 Jahre war er hier in Grand Island in Mr. Guplers Apotheke als Druggist angestellt, zog aber 1885 auf eine Heimstätte. Später war er Verkäufer in verschiedenen Läden. Im Jahre 1890 trat er mit

Todesfälle.

Frau Anna Weibach Roth
ist Sonntag gegen mittag nach langem und schwerem Leiden gestorben.

Die Verstorbene war aus Plattsmouth, Neb., gebürtig, und reichte ihrem jetzt um sie trauernden Gatten, Herrn Fred. Roth, im Jahre 1890 die Hand zum Eheband. Dieser Ehe sind drei Töchter entsprossen, Lydia 17 Jahre alt, Clara 15 Jahre, und Dorothy 12 Jahre.

Seit 23 Jahren in Grand Island wohnhaft, hat sie hier eine große Schaar intimer Freunde, die mit den Familienmitgliedern tiefe Trauer ob ihres Hinscheidens betunden. Vor

Jahresfrist unterwarf sie sich einer Operation, und eine Zeitlang hatte es den Anschein als würde sie völlig genesen, aber vor etlichen Monaten verschlimmerte sich ihr Zustand, und sie mußte wieder zum Hospital gebracht werden, wo sie trotz der besten Pflege nicht genesen konnte. Sie wurde auf ihrem Wunsch nach ihrem Heim zurückgebracht wo sie schließlich nach allen erduldeten Qualen friedlich und froh im Herrn verschied.

Ihre 70 Jahre alte Mutter, Frau Weibach, wohnt in Lincoln, ist aber auch schwer krank und man hat es bisher noch nicht gewagt, ihr diese Trauererbotschaft von dem Ableben ihrer Tochter zu unterbreiten.

Die Brüder der Verstorbenen sind; Charles W. Weibach, Crete, Neb., Edward J. Weibach, Hilfs-Kassierer einer National-Bank in Denver, Eugene H. Weibach, Denver, Joseph G. Weibach, Cleveland, und Louis G. Weibach, Denver. Ihre Schwestern Mary, Lydia und Agnes Weibach sind bei der schwerkranken Mutter in Lincoln. Ihre anderen zwei Schwestern sind Mrs. Mathilda Costello, Ames, Ia., und Katharina (Schwester Mary Leon) im St. Joseph Kloster zu Dubuque, Iowa.

Alle Brüder und Schwestern, außer zwei, die bei der Mutter bleiben mußten, waren zum Begräbnis hergekommen, welches Dienstag halb 10 Uhr morgens von der St. Mary's katholischen Kirche aus stattfand. Vater Wolf hielt die Leichenrede.

Den Beträuben unser tiefgefühltes Beileid.

Arzt. Clna Hansen in den Ehestand, doch seine Frau starb wenige Jahre später, ihm ein Söhnchen hinterlassend. Herr Foggreen war seinerzeit auch in Wolbach's Laden angestellt, und später mit Herrn Klinge im Geschäft. Vor 2 Jahren trat er abermals in den Ehestand, und zwar mit einer Schwester seiner ersten Frau, Arl. A. Dorothaea Hansen. In letzter Zeit war er öfter kränzlich, weswegen er auch sein Geschäft hier aufgab und ein anderes, ihm mehr zusprechendes in St. Libory übernahm.

Er hinterläßt nebst seiner trauernden Witwe und dem Sohn aus erster Ehe eine große Anzahl naher Verwandten und Freunde, die aufrichtig seinen Tod betrauern.

Die Leiche wurde Mittwoch nach Keimbed, Iowa transportiert, wo sie zur letzten Ruhe gebettet werden soll.

Nebraska Staats-Pegislatur.

Bekanntlich haben die Stimmgeber Nebraskas letzten Herbst die Frist zur Einführung neuer Gesetzesvorlagen von 40 auf 20 Tage verkürzt. Wenn sie aber glaubten, dadurch dem unheimlichen Bestreben unserer Gesetzgeber Einhalt zu tun, die der Meinung sind, daß sie unfern Staat nur durch eine Menge neuer Gesetze und Annullierung bestehender Gesetze vor dem sicheren Verderben bewahren können, so waren die Stimmgeber arg im Irrtum, denn es sind bereits an 200 Vorlagen eingereicht worden, und das Ende ist noch in unabsehbarer Ferne.

Die in diesen Vorlagen enthaltenen Maßnahmen sind so verschiedenartig als man sich das nur denken kann. Sie handeln von konstitutionellen Amendments herunter bis um eine Bitte um die Erlaubnis, Bücher für die Normal-Schulen aus dem Bücherfond anzukaufen zu dürfen. Sie umfassen Geldebewilligungen, Schulangelegenheiten, wie man den Kindern das Schulschwänzen abgewöhnen kann, Sterilisation eingestrichelter Verbrecher und solcher die wegen Mangel an Geistesstärke Verbrecher geworden sind, genaue Anweisungen wie die Landwege abgemessen werden sollten, die Bewilligung von zweieinhalb Millionen Dollars zwecks Verlegung der Staats-Universität, und weiß der Skatuf nicht was sonst nach Alles.

Spezielle Bewilligungen im Betrage von \$217,000 wurden verlangt, wie folgt:

\$20,000 um die beiläufigen Ausgaben der Pegislatur zu decken: dies ist die gewöhnliche Bewilligung für diesen Zweck.

\$120,000 für Salair und Spejen der Pegislatur-Mitglieder und der Angestellten. Dies ist \$40,000 mehr als vor zwei Jahren für diesen Zweck ausgestellt wurde, und beträgt genau so viel als laut konstitutionellem Zusatz den Mitgliedern eine Erhöhung ihres Salairs zuerkannt wurde.

\$3,500 für Straßenpflasterung angrenzend an das Taubstummen-Institut zu Omaha.

\$15,000 zum Unterhalt der Heilanstalt für Krüppel bis zum 1. April.

\$75,000 für ein neues Gebäude bei der Normal-Schule zu Peru, in welchem Gewerbeszweige gelehrt werden sollen.

\$85,000 für einen Anbau zum Normal-Institut zu Kearney.

\$25,000 sollen verausgabt werden um Geologen anzustellen, die die Eingeweide der Erde unter den von Nebraska besetzten Flächen untersuchen sollen, um festzustellen ob nicht etwa wertvolle Schätze in denselben enthalten sind.

\$2,500 sollen für den Unterhalt eines früheren Angestellten der Staats-Strafanstalt, der schwer verletzt wurde, bewilligt werden.

Kurzum, die neue Pegislatur hat noch keine Beweise geliefert, daß sie es viel was besser machen wird wie irgend eine ihrer Vorgänger, und die Bewilligung von Geldern für allerlei dummes und gescheitertes Zeug scheint ihre Hauptaufgabe zu sein.